

Feuer und Asche

[Kommentare: 0]

Zementstaub, Asbest, Furane und Dioxine – die Giftwolke von Ground Zero machte Frank Bazzicalupo krank. Er beklagt es nicht. Er ist Firefighter

ANZEIGE

Die Terrasse der „Sunset Cove“ ragt ein gutes Stück in den Hudson River hinein. An den großen runden Tischen unter den Sonnenschirmen verlieren sich ein Rentnerpaar und zwei Geschäftsmänner, die mit „Penne Vodka“, Burger und Bier ihre Spesen durchbringen. Durch den hellgrauen Himmel sticht die Septembersonne, die Wellen plätschern leise, und zwischen den Beinen der Tappan Zee Bridge im Süden lässt sich in 40 Kilometern Entfernung die Skyline Manhattans erahnen. Eine Mittagsidylle. Doch das ist es nicht, was Frank Bazzicalupo sieht. Er sieht eine Einflugschneise für Flugzeuge, die sich in Bomben verwandeln. Er sieht Zwillingstürme, aus denen Rauch aufsteigt. Er fühlt einen unsichtbaren Ring um die Brust, den er mit jedem Atemzug dehnen muss.

„Bei klarem Wetter konnte man von hier aus das World Trade Center sehen“, sagt er, „hier sind sie in 1000 Fuß Höhe langgedonnert, 500 Meilen schnell.“ Die Terroristen, die die beiden Flugzeuge am 11. September 2001 in das New Yorker Wahrzeichen stürzten, benutzten den Fluss zur Orientierung, er führte sie zu ihrem Ziel. „Am Abend zuvor haben wir in unserem Feuerwehrhaus in der Bronx noch ein Jahrestreffen gehabt“, sagt Bazzicalupo, „am nächsten Tag war die Hälfte davon tot.“

Er kommt oft hierher. Nicht wegen der Aussicht, sondern wegen der Luft. Wenn es im Sommer in seinem Garten in White Plains eine Autostunde nördlich von Manhattan zu heiß und schwül wird, setzt er sich in seinen schwarzen Geländewagen und fährt die fünf Minuten hinunter zum Fluss nach Tarrytown. Hier weht fast immer eine Brise, die ihm das Atmen erleichtert. Frank Bazzicalupo ist kein Feuerwehrmann mehr, seine letzte Schicht liegt vier Jahre zurück. Er ist 52, ein gedrungener, kräftiger Mann. Die Arme spannen unter dem grauen Polohemd, der Händedruck ist entschlossen. Ihm passt immer noch die Uniform, die sie ihm gaben, als er seinen Dienst im Feuerwehrhaus in der Bronx antrat. Vor 28 Jahren.

Doch als er am Wochenende seiner jüngeren Tochter half, in ihr Studentenwohnheim in Boston umzuziehen, musste er zwei Männer für die schweren Sachen anheuern. Wenn er die sechs Stufen zum Keller hinuntersteigt, um die Wäsche in die Maschine zu werfen, ist er außer Puste, wenn er wieder im Wohnzimmer ankommt. Seine Lunge. Emphysem. Zementteilchen, Glas- und Asbestfasern, polyzyklische aromatische Kohlenwasserstoffe, polychlorierte Biphenyle, Furane und Dioxine – alles, was die World-Trade-Center-Türme in der Luft ließen, als sie zusammenfielen, zerstörte einen Teil seiner Lungenbläschen.

Ein Erlass von George Pataki, Gouverneur des Bundesstaates New York, der den erkrankten Helfern von damals größere finanzielle Unterstützung zusichert, ist gerade einmal drei Wochen alt.

Bazzicalupo ist nicht allein. Rund 40 000 Feuerwehrmänner, Polizisten, Stahlarbeiter und Freiwillige aus dem ganzen Land arbeiteten am Ground Zero. Zunächst, um Überlebende zu bergen, dann um die Überreste der Toten zu finden und schließlich, um die Grube auszuräumen, damit ein neuer, größerer Turm gebaut werden kann. Die jüngste Studie des Mount Sinai Medical Centers in Manhattan kommt nach der Untersuchung von rund 10 000 Arbeitern zu dem Ergebnis, dass fast 70 Prozent von ihnen Atembeschwerden oder gar geschädigte Lungen haben. Im Januar starb der Polizist James Zadroga, seine Lunge und sein Herz kollabierten. Der Leichenbeschauer stellte einen Zusammenhang mit den Giften vom Ground Zero her. Zadroga war 34.

Wenigstens sechs weitere Männer im Alter zwischen 30 und 40 sind an ähnlichen Symptomen

NÄCHSTER ARTIKEL

ANZEIGE

MEISTKOMMENTIERT ALLE FAVORITEN

- : Sozialleben ist für Hartz-IV-Empfänger zu teuer
- : Wontorras Weichspielrunde
- : Palin: Obama "mit Terroristen befreundet"
- : Bund verspricht Staatsgarantie für private Konten
- : Manager sollen mit Privatvermögen haften

Aus dem Ressort

- : **Fitnessstipps für den Motorrad- Winter**
- : **Der Geheim-Roller**
- : **Mit auf die Reise, Morini**
- : **BIKE IM ANGEBOT**
- : **MOTO MORINI GRANPASSO**



gestorben, auch sie räumten am Ground Zero auf. Die genaue Zahl der späten Anschlagsoffer kennt niemand.

In der Woche nach dem 11. September trat Christine Todd Whitman vor die Fernsehkameras und verkündete, die Environmental Protection Agency (EPA), das amerikanische Pendant zum Umweltbundesamt, habe die Luft in Lower Manhattan getestet und für gut befunden. Sie einzuatmen sei sicher. Später muss die EPA zugeben, dass sie auf Druck des Weißen Hauses ihre Berichte schönte.

Bazzicalupo glaubte der EPA-Chefin ohnehin nicht. Er sagt, er erinnert sich genau an eine Szene aus den ersten Tagen: Er ließ sich an einem Laternenmast nieder, um durchzuatmen und das Tuch auszuwaschen, das er vor dem Mund trug, als ihn ein EPA-Mitarbeiter ansprach. „Hey Feuerwehrmann, all das Zeug in der Luft ist nicht gut für dich.“ Er musste es wissen, er installierte gerade ein Messgerät.

Nirgendwo ist ein guter Ort am Ground Zero. Die Papiermasken, die sie verteilten, verstopften nach wenigen Minuten. Die Atemschutzgeräte, die die Feuerwehrleute benutzten, um in brennende Häuser zu stürmen, waren zu schwer und zu sperrig, um auf Stahlträgern zu balancieren oder im Schutt zu kriechen. Außerdem hielten sie nur 30 Minuten vor. Wer ins Funkgerät sprechen wollte, musste die Atemmaske sowieso abnehmen. „Meine Schmerzen, meine Atemnot, mein Übergeben – sie wussten nicht, was sie mit uns machen sollen“, sagt Bazzicalupo, „also haben wir einfach weitergemacht.“ Ihm war die Gefahr klar, die von der Luft ausging, das Wissen um solche Dinge gehört zur Ausbildung. Doch dies war kein gewöhnlicher Brand, kein normaler Einsatz.

Als sie sich gegen Mittag des 11. Septembers von ihrem Feuerwehrhaus in der Bronx in Richtung der Staubwolke in Manhattan aufmachen, schlottern allen die Knie. Bazzicalupo, der wie üblich den Pumpenwagen mit der Nummer 37 fährt, zittern die Hände, er kann kaum das Lenkrad halten: „Wir wussten, dass das einer der schlimmsten Tage in der Geschichte des New Yorker Fire Departments ist.“ Sie lieben ihren Beruf, doch sie wissen auch, dass jeder Einsatz der letzte sein kann. Aber jetzt geht es darum, ihre Kameraden zu retten. Sie nennen sie Brüder. „Ich habe mit diesen Jungs zusammen gegessen, geschlafen, Sport getrieben. Ich kenne ihre Familien, ihre Kinder“, sagt Bazzicalupo. Nein, es gibt kein Zurück.

Bazzicalupo arbeitet 60 Stunden am Stück am Ground Zero, dann noch einmal zehn. Als er wieder seinen normalen Dienst antritt, gehen die Dinge immer schwerer von der Hand. Er ist müde, lethargisch. Im Dezember 2001 dann die Diagnose: Lungenschaden. Noch im August hatte der Amtsarzt ihm eine glänzende Gesundheit bescheinigt. Bazzicalupo raucht nicht, er spielt Hockey, er kann keine Minute still sitzen. Nun kam er vom beigen Sofa nicht mehr herunter, das vor dem Fernseher im Wohnzimmer steht. Dort, wo er immer lag, hat das Gewicht seines Körpers einen Abdruck in den Polstern hinterlassen, bis heute. Auf der anderen Seite der Couch ist ein Fleck. „Hier habe ich Blut gespuckt, ist nicht mehr rauszukriegen“, sagt Bazzicalupo.

Er will zurück ins Feuerwehrhaus, er vermisst seine Arbeit. Doch die Medikamente schlagen nur langsam an, eine Entgiftung zeigt kaum Wirkung. Sie bieten ihm eine Stelle in der Postabteilung an – kommt nicht in Frage. Die Gewerkschaft kann auch nicht helfen. „Du weißt, was du zu tun hast, Frank, geh' in Rente“, sagen sie. Im August 2002 überreichen sie ihm sein Dienstabzeichen. Nur in der Hauptverwaltung haben sie irgendetwas nicht richtig mitgekriegt. Einmal im Jahr schicken sie eine neue Uniform mit seinem Namen darauf.

Ein alter Fire Chief hat Bazzicalupo einmal gesagt: „Wenn ein Einsatz schief geht, ist es am besten, wenn man sofort auf den nächsten Wagen springt, zum nächsten Feuer.“ Wenn jetzt der Alarm losgeht, in Bazzicalupos Haus in White Plains, ein staubfreies Haus mit Filtern in der Klimaanlage, dann ist das die Wäsche, die von der Maschine in den Trockner umgeladen werden will. Dabei geht es Bazzicalupo besser als vielen anderen. Er bekommt drei Viertel seines letzten Lohnes als Rente, er hat eine gute Krankenversicherung, Auto und Haus sind abbezahlt.

Neben seinem Fernseher im Wohnzimmer hat er einen Schrein aufgebaut, eine Glasvitrine mit Andenken an den 11. September. Das Halstuch – eine amerikanische Flagge, die er sich bei der Arbeit am Ground Zero vor Mund und Nase hielt und in die er bald Blut hustete. Sein Dienstabzeichen, Bücher, ein Video. Vier Armbänder mit den Namen junger Kollegen, die er einarbeitete. Alle sind tot. Im Keller hängt ein Bild vom Ground Zero während der Aufräumarbeiten, ein Foto von seinem Feuerwehrlaster mit der Nummer 37 gleich daneben. Natürlich bewahrt er seinen alten Lederhelm auf.

Einmal in der Woche fährt Bazzicalupo zur Gruppentherapie mit Kollegen ins Feuerwehrhaus in die

Bronx. Morgens geht er ins Fitnesscenter und fährt Rad, dann nimmt er zu Hause eine Dampfdusche und Medikamente. Danach geht es meistens bergab. „Die Abende sind schwer, ich werde sehr lethargisch“, sagt er. Die Nächte sind oft schlaflos. Manchmal wacht er auf und glaubt, seine Haut rieche wie damals am Ground Zero: ein widerlich-süßlicher Gestank von verbrannten menschlichen Überresten. Neulich wollte Bazzicalupo zu einem Familientreffen nach Minnesota fliegen, über den Wolken bekam er einen Asthmaanfall. Er sei nicht bitter, sagt er, anders als einige seiner Kollegen interessiert er sich nicht für den Kreuzzug gegen die Stadt, den Staat oder Washington, um Millionen zu erklagen. „Wir wussten, dass der Job gefährlich ist“, sagt er. Aber dass er jeden Monat bis zu 300 Dollar für seine Medikamente zuzahlen muss, das ärgert ihn doch.

Gerade liest er den Bericht der 9/11-Kommission zum zweiten Mal. Er will verstehen, was schief ging – und er will vorbereitet sein, falls es wieder passiert. In seiner Garage lagert Bazzicalupo Notvorräte, eine Taschenlampe, ein Atemgerät. „Wenn es mir gelingt, meine Lunge zu schützen, kann ich helfen“, sagt er, „aber ich starte bei minus zehn.“ Wenn er auf der Terrasse der „Sunset Cove“ sitzt, malt er sich manchmal aus, was wäre, wenn jetzt die Flugzeuge vorbeijagten: Er sagt, er würde aufspringen, sich in sein Auto setzen und wieder hinunterrasen. In die giftige Wolke.

Der Erlass von Gouverneur Pataki soll auch den Angehörigen der kranken Helden helfen. Sie sollen die gleiche finanzielle Unterstützung bekommen wie jene, deren Verwandte im aktiven Dienst ihr Leben lassen. Rechtlich gesehen wird Frank Bazzicalupo also eines Tages „in the line of duty“ sterben, in treuer Pflichterfüllung. Getötet am 11. September.



Sie interessieren sich für dieses Thema und wollen keinen Artikel im Tagesspiegel dazu verpassen? » **Dann klicken Sie hier.**



[VORHERIGER ARTIKEL](#)

[NÄCHSTER ARTIKEL](#)



Kommentare [0]

[Kommentar hinzufügen »](#)

zu diesem Artikel sind keine Beiträge vorhanden
Um Beiträge schreiben zu können, müssen Sie angemeldet sein!

Benutzername

Passwort

[REGISTRIEREN](#)

[LOGIN](#)

[Startseite](#) | [Politik](#) | [Berlin](#) | [Wirtschaft](#) | [Sport](#) | [Kultur](#) | [Aus aller Welt](#) | [Magazin](#) | [Dossiers](#) | [Medien](#) | [Wissen](#) | [Karriere](#) | [Reise](#) | [Nature News](#) | [Restaurants Berlin](#)
[Exklusive Meldungen](#) | [Fernsehprogramm](#) | [Video](#) | [Meinung](#) | [Blogs](#) | [Favoriten](#) | [Leserbriefe](#) | [Umfragen](#) | [Sensation](#) | [Themen-Archiv](#) | [Öffnungszeiten](#) | [Kinderspiegel](#)
[Sudoku](#) | [Wetter](#) | [Kochbuch](#) | [Abonnement](#) | [E-Paper](#) | [Anzeigenmarkt](#) | [Automarkt](#) | [Immobilien](#) | [Stellenmarkt](#) | [Geschäftsadressen](#) | [Kleinanzeigen](#)
[Bekanntschaffen](#) | [Traueranzeigen](#)

Copyright 2007 © Der Tagesspiegel | [Impressum](#) | [Kontakt](#) | [Urban Media GmbH](#) | [Mediadaten Online](#) | [Mediadaten Print](#) | [Praktika](#) | [Hilfe](#)

[Web-Empfehlungen](#) | [Tagesspiegel Partner](#)

[Tagesspiegel Surf-Tipps](#)